

## Wo trifft man Sie, NANE MUNDT?

## Bei Meyer im Portugiesen-Viertel

Die besten Tipps sind die, die man nur ungern weiter-sagt. Hamburger Persönlichkeiten tun es trotzdem – und geben ihre Empfehlungen. Heute: PR-Lady Nane Mundt



„Das Henssler und Henssler, das Tarentella und das Casse Croute sind die Restaurants, die ich besonders schätze. Am häufigsten bin ich aber in der Brücke in der Innocentiastraße. Meine Liebe zu dem Restaurant hält seit 25 Jahren. Ich schätze die Kultur von Prada und Hermès, die Qualität von Bethge Hamburg. Der Design-Store Petra Teufel gefällt mir wegen des Angebotes an Renaissance-Marken wie Balmain und Balenciaga besonders gut. Hier ist alles sehr hochkarätig, aber zurückgenommen präsentiert. Ein Laden, der mir außerdem sehr am Herzen liegt, ist das Meyer

in der Ditmar-Koel-Straße. Hier gibt es seit über 50 Jahren nicht nur die leckersten Käsebrötchen, sondern auch Obst, Gemüse und andere Köstlichkeiten – inklusive Klönschnack wie im Bilderbuch. Wenn ich mit meinen Hunden Fritz und Carla an der Elbe spazieren gehe, lande ich meistens auf der Terrasse des Louis C. Jacob. Dort ist das Essen sehr gut und die Wuffel freuen sich über ein Würstchen. Zweimal in der Woche mache ich Pilates bei Kornelia Ritterbusch in ihrem Studio für Körperbewusstsein am Grindelhof. Und neuerdings habe ich auch eine Personal Trainerin: Sandra Kühl ist noch ein totaler Geheimtipp und präpariert gerade erst ihre Website. Bei ihrem Training geht es um Kickboxen, Laufen und darum, Grenzen zu überwinden.“

## Lust-OBJEKTE

## Immerblüher

Die Krokusse blühen, an Büschen und Bäumen sind schon die Knospen zu erkennen, es ist also nur eine Frage von Tagen, wann das Graubraun des Winters verdrängt wird vom zarten Lindgrün des Frühlings. Um die filigranen Formen von Blüten, Blättern und Kelchen ganzjährig und für alle Ewigkeit festzuhalten, lassen sich Schmuckmacher seit Jahrhunderten von den zeitlosen Motiven der Natur inspirieren. Eine Goldschmiedin, die sich ganz den floralen Formen verschrieben hat, ist Dina Moutragi (www.d-dm.ch). Mit ihrem Ge-

schmeide – wie den Maiglöckchenperlenohrringen „Flore Peral Drops“ hier im Bild – aber auch Ringen, Armreifen, Broschen und Colliers lebriert die Trägerin den Frühling das ganze Jahr. Und auch der Schmuckmacher H. Stern setzt auf zarte Blätter und fasst sie in Gelbgold. Zu beziehen über www.hstern.net



## Vom FEINSTEN

## Gustavia

Kleine und große Kostbarkeiten in unserer Stadt. Das Beste, was Hamburg zu bieten hat – eben „Vom Feinsten“. Für Sie entdeckt.

Als gustavianisch bezeichnet man den klassizistischen Stil in der Architektur, im Design und im Kunsthandwerk in Schweden, der unter König Gustav III. (1746–1792) eingeführt wurde und sich unter Gustav IV. Adolf (reg. 1792–1809) fortsetzte. Das Geschäft Gustavia in Ottensen erinnert an diese Epoche, ohne dabei in alte Zeiten zu verfal-

len. Die schwedischen Landhausmöbel, die hier versammelt sind, haben Ecken und Kanten, weil Geschichte und Charakter. Darüber hinaus sind sie erschwinglich. Durch die traditionelle Farbgebung in Weiß, hellem Grau und Hellblau wirkt der Laden wie eine Landhausküche auf einer Stockholmer Schäre. Gustavia, Barnerstraße 10a (Ecke Gaußstraße), 22765 Hamburg, Tel: (040) 63 65 80 04. Dienstag bis Samstag 11–19 Uhr.



## Mein LIEBLINGSORT

## Geliebte Gruft mit Geschichte

In einer Serie stellen WELT-Mitarbeiter ihren „Lieblingsort“ in Hamburg vor – erzählen Persönliches, Skurriles und Überraschendes. Teil 16 widmet Gisela Schütte der Krypta des Michels

Es sind genau 16 Stufen in die Vergangenheit. Wenn ich hier hinabsteige, sind Hektik und Straßenlärm vergessen. Und wenn ich morgens früh gleich nach der Öffnung herkomme, bin ich allein in dem Raum mit der mittelalterlich anmutenden Atmosphäre: die Krypta der Hauptkirche St. Michaelis. Hier kann ich

verweilen, die Gedanken spazieren gehen lassen. Von der Treppe aus erscheint der Raum unendlich lang. Das schlichte Kreuzgratgewölbe lastet schwer auf den mächtigen Säulen. In den Boden sind Grabplatten eingelassen, deren Inschriften zum Teil über die Jahrhunderte durch die Tritte der Besucher unleserlich geworden sind. Es ist verlockend, die Buchstaben, die sich wie Ranken über den Stein ziehen, zu entschlüsseln.

Mich fasziniert der Kontrast: Oben die Ludwig-Erhard-Straße,

auf welcher der Schwerlastverkehr die Stadt kreuzt, über den Gewölben die Kirche mit Touristen aus aller Welt, darunter die Krypta als Zeugniss der Vergangenheit mit den Gräbern berühmter Hamburger.

Carl Philipp Emanuel Bach liegt hier bestattet (1714–1788), der zweite und berühmteste Sohn Johann Sebastian Bachs und als städtischer Musikdirektor der „Hamburger Bach“ genannt. Ernst Georg Sonnin (1713–1794), Erbauer der zweiten großen Michaeliskirche, hat hier sein Grab. Doch unter der Kirche

liegen auch Pastoren und Kaufleute, Juristen und Handwerker begraben, kurz – die Honoratioren der Stadt. Eines haben sie alle gemeinsam: Sie mussten über einen gewissen Wohlstand verfügen.

Denn hier unter der Kirche begegneten sich Frömmigkeit und Gewinnstreben. Die Begräbnisplätze in der Unterkirche waren zu verkaufen. Je näher am Altar, desto teurer. Das war im Denken der Protestanten offenbar das Erbe aus den Zeiten des Ablasshandels, als man für die Vergebung der Sünden nur ordentlich investieren musste.

So tat es der Zuckerfabrikant und Oberalte Johann Benjamin Neumann (1757–1843), die „Wittve Christine Magdalene von Festen“ fand hier ihre „Ruhe Stätte“, und der Barockkomponist Johannes Mattheson (1681–1764) erhielt einen Platz im Michel, nachdem er für eine Orgel 40 000 Mark Banco gestiftet hatte – damals ein unglaubliches Vermögen.

Schon in der alten Michaeliskirche hatte es unterhalb des Kirchenbodens eine ganze Reihe von Grabstätten gegeben; auch Michel-Baumeister Peter Marquard sicherte sich einen Platz für die Ewigkeit und ließ sich die Gruft 237 Mark

Banco kosten. Sonnin und Prey ordneten dann die Gräberverhältnisse und verschafften der Kirche die Chance auf beträchtliche Einkünfte. Denn für den Verkauf und die Reinigung der Grabkammern gab es eine feste Gebührenordnung.

Die Krypta mit ihren 44 Säulen misst stattliche 1200 Quadratmeter. Sie bietet den Blick in die Geschichte der Kirche, die mit dem Bau des ersten Michels 1647 bis 1661 von Christoph Corbinus und Peter Marquard begann. Er brann-

te 1750 ab. Über seinen Fundamenten bauten 1751–62 Prey und Sonnin das neue Gotteshaus, das heute in der – wie die „Wittve Christine Magdalene von Festen“ fand hier ihre „Ruhe Stätte“, und der Barockkomponist Johannes Mattheson (1681–1764) erhielt einen Platz im Michel, nachdem er für eine Orgel 40 000 Mark Banco gestiftet hatte – damals ein unglaubliches Vermögen.

Schon in der alten Michaeliskirche hatte es unterhalb des Kirchenbodens eine ganze Reihe von Grabstätten gegeben; auch Michel-Baumeister Peter Marquard sicherte sich einen Platz für die Ewigkeit und ließ sich die Gruft 237 Mark



Für gewöhnlich steht er hinter und nicht vor der Kamera: Walter Schels (74) – hier in seinem Eimsbüttler Atelier – ist ein Meister der Porträtfotografie, seine Arbeiten sind physiognomische Studien

## Gesichter des Lebens

Ich fotografiere die Menschen, die ich treffe.“ Menschen hat Walter Schels zu Tausenden fotografiert. Er, der seit 20 Jahren in Hamburg lebt, gilt als einer der besten seiner Zunft. Bekannt wurde er mit seinen überdimensionalen Porträtaufnahmen, seine physiognomischen Landschaften von Künstlern wie Andy Warhol und Joseph Beuys und Politikern wie Gerhard Schröder und Angela Merkel, die er „in Momenten der Selbstvergessenheit“ ablichtete.

Mit der gleichen Intensität porträtiert er seit vielen Jahren Tiere. In seinem 300 Quadratmeter großen Atelier in Eimsbüttel überblickt stolz ein Schaf den Raum, was etwas unweigerlich Lustiges hat. Das Bild offenbart eine Seite von Schels, der man bei Betrachtung seiner Arbeiten sonst selten begegnet – Schels ist ein zutiefst humorvoller Mensch. Auch wenn er sich bei seiner Arbeit meist ersten Themen widmet. „Als Kind waren Tiere meine besten Freunde.“

Die Art, wie er die Welt festhält, wird geprägt von seiner Kindheit. 1936 in Landshut geboren, wächst er mit den Bildern des Krieges auf. Verwüstung und Tod erlebt er hautnah. Einmal musste er nach ei-

nem Bombenangriff Tote identifizieren, da war er neun Jahre alt. „Die Angst vor Leichen begleitete mich fortan mein ganzes Leben.“ Eine Lehrerin überzeugte den Vater vom kreativen Talent seines Sohnes. Der machte eine Lehre als Schaufensterdekorateur. Nach Stationen in Barcelona, Kanada und Genf ging er 1966 nach New York, um Fotograf zu werden. Er hatte Erfolg als Modedesigner, lichtete berühmte Models ab, doch seine Bilder empfand er als nicht genügend für die Branche. „Die Mode war nicht meine Welt“, sagt er. 1970 kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete für Illustrierte, Modemagazine und die Werbung. Ab 1974 fotografierte er über viele Jahre für die Zeitschrift „Eltern“ Reportagen über Geburten – als erster seiner Zunft. Er hält blutverschmierte Neugeborene bei ihrem Kampf ins Leben fest. Seit er die wenige Augenblicke alten Kinder porträtierte, hat ihn die Beschäftigung mit Gesichtern von Menschen nicht mehr losgelassen.

„Nicht ein niedliches, geschichtsloses Wesen schaute mich da an, sondern ein Gesicht mit Vergangenheit, wissend, uralt.“ Seitdem widmet sich Schels ganz besonders dem Beobachten von Extremsituationen der menschlichen Existenz. Mit Porträtaufnahmen von Frühchen, Wachkoma- oder Alzheimerpatienten gibt er menschlichen Randgebieten ein Gesicht. Doch um ein Thema machte er lange einen großen Bogen. „Kaum etwas bewegt uns so sehr wie die Begegnung mit dem Tod. Doch kaum etwas geschieht heute so verborgen wie das Sterben“, sagt er. In

dem Beobachten von Extremsituationen der menschlichen Existenz. Mit Porträtaufnahmen von Frühchen, Wachkoma- oder Alzheimerpatienten gibt er menschlichen Randgebieten ein Gesicht. Doch um ein Thema machte er lange einen großen Bogen. „Kaum etwas bewegt uns so sehr wie die Begegnung mit dem Tod. Doch kaum etwas geschieht heute so verborgen wie das Sterben“, sagt er. In

dem Beobachten von Extremsituationen der menschlichen Existenz. Mit Porträtaufnahmen von Frühchen, Wachkoma- oder Alzheimerpatienten gibt er menschlichen Randgebieten ein Gesicht. Doch um ein Thema machte er lange einen großen Bogen. „Kaum etwas bewegt uns so sehr wie die Begegnung mit dem Tod. Doch kaum etwas geschieht heute so verborgen wie das Sterben“, sagt er. In

## „Meine Kamera ist mein Therapeut“

Walter Schels

den Herbstjahren seines Lebens angekommen, machte er sich mit seiner Lebensgefährtin, der Journalistin Beate Lakotta, an ein bisher unvergleichbares Projekt. Sie baten unheilbar Kranke, sie in ihren letzten Tagen und Wochen begleiten zu dürfen. Die Serie „Noch mal leben“, die Hospizpatienten kurze Zeit vor und unmittelbar nach deren Tod zeigt, führt den Tod vor Augen – und entmystifiziert ihn. Es sind Bilder von Toten, deren Gesichter voller Ruhe, Würde und Frieden sind. Noch heute, zwei Jahre nach der Premiere, wird der Fotograf mit seiner Ausstellung ein-

geladen – im Mai ist er in Quebec. Für die Fotostudie erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, aus denen er sich allerdings wenig macht. Berührt haben ihn die Reaktionen der Besucher: Das Gästebuch gleicht einem Album aus Danksagungen. Da ist ein 16-Jähriger, der sich bedankt, weil der Tod durch Schels Fotos für ihn an Schrecken verloren habe. „Meine Kamera ist mein Therapeut. Ich wollte meine eigene

Angst vor Leichen angehen und habe sie so überwunden. Dass ich auch anderen dadurch etwas geben kann, damit hatte ich gar nicht gerechnet.“

Seinem eigenen Ende sieht er gelassen entgegen. Er erzählt von einem fortlaufenden Projekt: Seit ihrer Geburt an begleitet er fotografisch sieben Hamburger Frühchen, indem er sie jedes Jahr wieder porträtiert. Angelegt ist die Studie auf die nächsten fünf Jahre. „Jedes Mal frage ich mich, wie ich mich von ihnen verabschieden soll“, sagt er und lacht dabei. Aber das sei wiederum auch etwas Besonderes: Eine Studie, von der keiner weiß, wann sie tatsächlich beendet wird.

## Wochen-PLANER

## Jan Delay &amp; Ostertöne

Schöne Aussichten in der psychiatrischen Klinik – Die Hamburger Dramaturgin und Autorin Ana-Maria Bamberger verwebt in ihrem Stück „Belvedere“, das heute um 19.30 Uhr Premiere im kleinen Saal der Komödie Winterhuder Fährhaus hat, Realität und Imagination. Weitere Vorstellungen: 31.3., 1.4., jeweils 19.30 Uhr.

Szenische Einrichtung – Beim siebenten Sinfoniekonzert im Großen Saal der Laeiszhalle kommt es zu einem gemeinsamen Musik-Theater-Projekt der Hamburger Sinfoniker und des Thalia Theaters. „Der Sturm“, Shakespeares letztes Stück, wird morgen und am 30. März (19.30 Uhr) im Großen Saal der Laeiszhalle in einer Fassung von Joachim Lux präsentiert. Dazu erklingt die vollständige Sinfonikmusik, die Jean Sibelius 1925/26 dazu komponiert hat. Die Konzerte werden von Jeffrey Tate dirigiert, Karten unter: 44 20 98.

Erstartete russische Aristokratie – In einer Inszenierung von Axel Schneider feiert „Anna Karenina“ nach dem Roman von Leo Tolstoj Sonntag (19 Uhr) Premiere im Altonaer Theater. Vorstellungen bis 15. Mai, Karten: 39 90 58 70

Süße Sünden – Um den Schleckermärkten morgen (00–18 Uhr) am Freilichtmuseum Kiekeberg sollten Diätverdächtige einen weiten Bo-

gen machen, denn Kuchen, Torten, Marzipan, Bonbons und Schokolade werden hier all die guten Vorsätze zunichtemachen.

Furiose Live-Show mit dem Chefstyler – Zum Abschluss seiner „Wir Kinder vom Bahnhof Soul“-Tour kommt Jan Delay mit seiner großartigen Band Disko No.1 nach Hause. Das Konzert findet Montag um 20 Uhr in der Color Line Arena statt, Karten: 413 22 60.

Wilde 20er – Montag (20 Uhr) wird das dreimonatige 20er-Jahre-Festival „Himmel auf Zeit“ im St. Pauli Theater eröffnet. Alle Informationen unter: www.himmelaufzeit.de

Smarter Pop-Barde – Nach fünf Jahren kommt Ronan Keating auf Deutschlandtournee: Dienstag gastiert der „Life Is A Rollercoaster“-Sänger im CCH, das Konzert beginnt um 20 Uhr.

Keine heilen Buchstabenwelten – Schon mit seinem Romandebüt „Als wir träumten“ hat Clemens Meyer mehrere Literaturpreise gewonnen. Nun hat er seine Tagebuchaufzeichnungen „Gewalten. Ein Tagebuch“ veröffentlicht, aus denen er Mittwoch (20 Uhr) im Literaturhaus liest.

Hamburger Ostertöne 2010 – Stimmen in aller Vielfalt prägen das diesjährige Programm. Das feierliche Eröffnungskonzert mit der Weltklasse-Sängerin Waltraud Meier findet am Karfreitag (11 Uhr) in der Laeiszhalle statt.

Das Außergewöhnliche an der Michel-Krypta ist, dass sich die Ruhestätten unter dem Grufgewölbe befinden. Jede Grabkammer, in der mehrere Särge Platz fanden, ist vier Meter tief



FOTOS: ANNE-LAURE WITTEL (TWIT)